

Osnabrücker Jahrbuch  
Frieden und Wissenschaft  
13 / 2006

## **Kulturelle Vielfalt – Grenzen der Toleranz?**

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2005
- MUSICA PRO PACE 2005
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der  
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der  
Universität Osnabrück

V&R unipress

*Wissenschaftlicher Rat der Osnabrücker Friedensgespräche:*

Prof. Dr. Roland Czada, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück  
Dr. des. Daniela De Ridder, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Dr. Rolf Düsterberg, Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Wulf Gaertner, Volkswirtschaftslehre, Universität Osnabrück  
Priv.doz. Dr. Stefan Hanheide, Musikwissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Mohssen Massarrat, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Peter Mayer, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fachhochschule Osnabrück  
Prof. em. Dr. Reinhold Mokrosch, Ev. Theologie, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Alrun Niehage, Ökotoxikologie, Fachhochschule Osnabrück  
Priv.doz. Dr. Thomas Schneider, Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. György Széll, Soziologie, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Wulf Eckart Voß, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Albrecht Weber, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. em. Dr. Tilman Westphalen, Anglistik, Universität Osnabrück  
Dr. Henning Buck (Geschäftsführung)

*Verantwortlicher Redakteur:* Dr. Henning Buck

*Redakt. Mitarbeit:* Andrea Dittert, Joachim Herrmann, Dr. Michael Pittwald, Silke Voss

*Einband:* Tevfik Göktepe, Atelier für Kommunikationsdesign, unter

Verwendung der »Komposition Nr. 118« von Friedrich Vordemberge-Gildewart

(Osnabrück 1899 – 1962 Ulm) aus dem Jahr 1940. Mit freundlicher Genehmigung:

© Kunsthaus Lempertz, Köln

*Mit Dank für freundliche Unterstützung der Osnabrücker Friedensgespräche an:*

– die Oldenburgische Landesbank AG

– die RWE Westfalen-Weser-Ems AG

– den Förderkreis Osnabrücker Friedensgespräche e.V.

*Redaktionsanschrift:* Geschäftsstelle der Osnabrücker Friedensgespräche

Universität Osnabrück, Neuer Graben / Schloss, D-49069 Osnabrück

Tel.: + 49 (0) 541 969 4668, Fax: + 49 (0) 541 969 4766

ofg@uni-osnabrueck.de – www.friedensgespraeche.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. 2006

© 2006 Göttingen, V&R unipress GmbH mit Universitätsverlag Osnabrück.

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany: Hubert & Co., Göttingen.

Gedruckt auf säurefreiem, total chlorfrei gebleichtem Werkdruckpapier; alterungsbeständig.

ISBN 10: 3-89971-337-0

ISBN 13: 978-3-89971-337-4

ISSN: 0948-194-X

[nur Buchhandelsausgabe]

## Inhalt

Vorwort der Herausgeber . . . . .	7
Editorial: <i>Toleranz – ein Ideal verblasst</i> . . . . .	9

### I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2005

<i>Europa quo vadis? – Regierbarkeit, Demokratie und Friedensfähigkeit der EU</i> Mit Gesine Schwan und Volker Rittberger . . . . .	19
<i>Kulturelle Vielfalt – Grenzen der Duldsamkeit?</i> Mit Manfred Lahnstein und Ernst G. Mahrenholz . . . . .	41
<i>Gesundheit: Ware oder öffentliches Gut?</i> Mit Ellis Huber und Karl Lauterbach. . . . .	61
<i>Wie gehen wir mit dem Fundamentalismus um?</i> Mit Karl Kardinal Lehmann und Nadeem Elyas. . . . .	81
Mart Laar, Tallinn <i>Europa sieht Deutschland: Die baltische Perspektive</i> . . . . .	109
<i>Positionsbestimmung für die deutsche Außenpolitik – Schritte zu einer neuen Weltfriedensordnung</i> Mit Wolfgang Schäuble, Claudia Roth, Klaus-Peter Sieglösch . . . . .	125

### II. GMUSICA PRO PACE – KONZERT ZUM OSNABRÜCKER FRIEDENSTAG 2005

Stefan Hanheide, Osnabrück » <i>Erinnerung an 1945</i> « – Olivier Messiaen: » <i>Et expecto resurrectionem mortuorum</i> « und Johannes Brahms: » <i>Ein deutsches Requiem</i> «. . . . .	149
---	-----

### III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Jochen Oltmer, Osnabrück  
*Aktive Intoleranz und beschränkte Duldung:  
Osteuropäische Juden in der Weimarer Republik* . . . . . 159

Reinhold Mokrosch, Osnabrück  
*Djihad – Religion und Gewalt* . . . . . 173

Klaus von Beyme, Heidelberg  
*Kulturelle Vielfalt und demokratische Konfliktbewältigung* . . . . . 183

### IV. ANHANG

Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren . . . . . 207  
Abbildungsnachweis . . . . . 213



Karl Lehmann, Reinhold Mokrosch, Nadeem Elyas

## Wie gehen wir mit dem Fundamentalismus um?

Podiumsveranstaltung in der Aula der Universität  
am 7. Juli 2005

<i>Karl Kardinal Lehmann</i>	Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof von Mainz
<i>Dr. Nadeem Elyas</i>	Vorsitzender des Zentralrates der Muslime in Deutschland, Eschweiler
<i>Prof. Dr. Reinhold Mokrosch</i>	Universität Osnabrück – Gesprächsleitung

*Reinhold Mokrosch:* »Fundamentalismus ist eine der zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts«, behauptete der US-amerikanische Politologe *Samuel Huntington* in seinem Buch *The Clash of Civilisations*. Und er fügte hinzu: »Die Art, wie wir mit Fundamentalismus umgehen, entscheidet über unser Überleben im 21. Jahrhundert.« — Behält *Huntington* Recht? Gefährdet der Fundamentalismus den Weltfrieden? Die Sprengstoffanschläge des heutigen Tages in sechs Londoner U-Bahn-Stationen und einem Bus scheinen dies zu bestätigen. Aber: ›Fundamentalisten‹ ist keineswegs ein Synonym für Terroristen; auch Pazifisten sind Fundamentalisten.

Huntingtons Thesen sind vielfach bestritten worden, auch mit dem Einwand, der Fundamentalismus sei ein künstliches Medienprodukt. Die Bilder tiefschwarz verschleierter *Muslima*, umringt von Koran schwingenden Männern oder sprengstoffumgürteten, selbst ernannten Märtyrern, seien nur eine mediale Realität, die den Islam ebenso wenig repräsentiere wie die IRA in Belfast den Katholizismus. Auch die ultra-orthodoxen, ebenfalls schwarz gewandeten jüdischen Siedler mit Davids- und Salomo-Locke stünden nur für eine verschwindende Minderheit im Judentum. Fundamentalistische Protestanten, die mit Emphase an der göttlichen Schöpfungsgeschichte der Welt festhalten und sich selbst für ›Söhne des Lichtes‹, alle anderen aber für Söhne der Finsternis halten, gäbe es nur in einigen Winkeln der USA, nicht aber in Europa. Und katholische Anti-

Modernisten, die das Zweite Vatikanische Konzil und möglichst die ganze Aufklärung zurückdrehen möchten, wären heute, so die Gegner der Thesen von Huntington, nur noch in abgelegenen Gegenden Österreichs zu finden. Ist der Fundamentalismus also ein *mediengesteuertes Feindbild*?

Ein Vorschlag zur Kennzeichnung derer, von denen hier die Rede ist: *Fundamentalisten* sind Menschen, die sich auf ihre ›heilige Schrift‹ als absolute Wahrheit beziehen; die einen idealisierten Originalzustand ihrer Religion kompromisslos wiederherstellen wollen; die nach einer rigiden Moral leben und die Moderne, Postmoderne und Pluralismus verteufeln; die sich über diese Fragen auf keine Diskussion einlassen und die auch, wenn sie politische Fundamentalisten sind und ihre Religion instrumentalisieren, Gewalt zur Herbeiführung einer ›besseren Welt‹ befürworten.

*Karl Lehmann*: ›Fundamentalismus‹ ist seit einigen Jahrzehnten, bestimmt aber seit den 1970er Jahren eines der großen Schlagworte unserer Gegenwart und wohl auch für die nächste Zukunft geworden. Mit diesem Begriff geht es ähnlich wie mit manch anderem Modewort: Man möchte sie lieber vermeiden, aber sie haben ein zähes Leben und scheinen fast unersetzlich. Das Wort ›Fundamentalismus‹ ist in aller Munde, doch nur wenige machen sich Gedanken über seine Tragweite und Grenzen. Dies ist deshalb bedenklich, weil die Rede von ›den Fundamentalisten‹ zu einer Kampfpaprole in der geistlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung geworden ist, ja zu einem Totschlagwort.

Das Wort enthält Vorwürfe und Rückfragen gegenüber der modernen Wissenschaft, Vernunftfeindschaft, moralischen Rigorismus, Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, Militanz bei der Durchsetzung von Zielen und Flucht ins Radikale. Zudem besteht offensichtlich eine fast unausweichliche Tendenz, religiöse wie politische Strömungen unserer Gegenwart, die sich als Auswege aus einer kollektiven Identitätskrise verstehen, unter diesem gemeinsamen Nenner Fundamentalismus zusammenzufassen.

Das Spektrum ist freilich so weit, dass sehr vielschichtige und widersprüchliche Bewegungen in einen Topf geworfen werden: Protestantische Fundamentalisten in den USA, fundamentalistische Strömungen am äußersten rechten Spektrum der katholischen Kirche, islamischer Fundamentalismus, bestimmte Tendenzen im orthodoxen Judentum Israels, ja auch unter den Hindus und in fast allen anderen Religionen. Gemeinsam ist ihnen die Verweigerung von Kooperation, Kompromiss und Diskurs. Bei manchen parteipolitischen Vertretern würde man von ›Fundamentalopposition‹ sprechen. Es zeigt sich, was einen Grundzug des Fundamentalismus ausmacht, nämlich die Negierung der komplexen Lebensrealität unserer Gegenwart. Und in jüngster Zeit kommt eine enge Nachbarschaft – keine Identität! – von Fundamentalismus und Terrorismus hinzu.

Woher kommt der Begriff ›Fundamentalismus‹? Ursprünglich war der Terminus mit der Geschichte des neuzeitlichen evangelischen Christentums verbunden und bezeichnete hauptsächlich jene Gruppen in den Vereinigten Staaten und England, die als Protestbewegungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert gegen den extremen Liberalismus in Theologie und Kirche angingen. Man zählt sie gewöhnlich zum konservativ-evangelikalen, gelegentlich auch zum pietistischen Flügel des Protestantismus. Das Wort ›Fundamentalismus‹ ist wohl erst um das Jahr 1920 geprägt worden.

Die gemeinsame Stoßrichtung der verschiedenen Gruppen geht gegen den so genannten ›Modernismus‹. Und durch die Selbstbezeichnung amerikanischer Protestanten wurde der Begriff zum Attribut für diese. Der Oxforder Bibelwissenschaftler *James Barr* schrieb dieser kirchlichen Bewegung folgende Merkmale zu: starke Betonung der Unfehlbarkeit und absoluten Irrtumsfreiheit der Heiligen Schrift; Ablehnung gegenüber modernen Theorien und ihrer Methoden, besonders der historisch-kritischen Forschung; die feste Überzeugung, dass alle, die nicht den fundamentalistischen Standpunkt teilen, keine wahren Christen sind.

Das fundamentale Dogma dieser Bewegung besteht in der Überzeugung, das Wort Gottes sei – ganz und ausschließlich – wörtlich zu nehmen. Deswegen richtet sich der Fundamentalismus bis heute z.T. ganz massiv gegen das Erklärungsmodell biologischer Evolution und verteidigt stattdessen das ›Sieben-Tage-Werk Gottes‹. Der Darwinismus und das naturwissenschaftliche Denken werden für die Säkularisierung verantwortlich gemacht. Von diesem Ursprung der Begriffsgeschichte ist indessen nicht alles erklärbar. Seine Kraft hat der Fundamentalismus vor allem auch in einer großen *missionarischen* Aktivität erwiesen, was insofern verständlich ist, als die missionarischen Bemühungen schon wegen der in der Weitergabe des Glaubens notwendigen Elementarisierung, der Konzentration des Glaubensgutes, zu der beschriebenen Mentalität neigen könnten. Die Sache selbst hat es freilich schon längst vor dem Aufkommen des Wortes Fundamentalismus gegeben, in ganz unterschiedlichen Gegenbewegungen, so z.B. gegen das Eindringen der Aufklärung, gegen die historische und literarische Bibelkritik, gegen den übermächtigen Einfluss wissenschaftlicher Ergebnisse auf das Verständnis der Schrift. Gegenüber der kritischen Theologie fast aller Jahrhunderte setzte eine grundsätzliche Gegenbewegung ein, die selbstlos und manchmal auch trotzig auf jenen unantastbaren Wahrheiten beharrte, die jedem Hinterfragen entzogen sein sollten.

Zweifellos gibt es auch einen *islamischen* Fundamentalismus. Er geht auf das 18. und 19. Jahrhundert zurück und stellt die höhere normative Gültigkeit des Korans gegenüber der Vielfalt der Rechtsschulen heraus. Ihm geht es um die Rückkehr zum ›reinen Islam‹ der Anfänge. Die späteren Rechtsschulen hätten, so lautet die fundamentalistische Kritik, zu viele



verstandesmäßige Erwägungen eingebracht, die nicht verbindlich seien, vielmehr für die Einheit der Gläubigen oft ein Hindernis. Anpassung an die moderne Welt wird als Verlust der islamischen Identität und als unfreiwillige Bevorzugung westlicher Lebensformen auf Kosten originärer islamischer Überlieferungen verstanden. Dieser Fundamentalismus ist keineswegs notwendig konservativ. Die bestehende Ordnung ist nämlich in Übereinstimmung mit den ursprünglichen Grundsätzen des Islam. Darum sind fundamentalistische Bewegungen dieser Art in einer Gesellschaft, die nicht so eindeutig zwischen Religion und Politik unterscheidet, rasch und sehr eng mit politisch evolutionären Bewegungen verbunden.

Auch innerhalb der *christlichen* Religion müssen wir das Verhältnis zum Fundamentalismus bedenken, zu den Gefahren im eigenen Bereich, aber eben auch die Möglichkeiten zum Gespräch und zur Auseinandersetzung. Inhaltlich ist der christliche Glaube bezogen auf die zentrale Botschaft der Erlösung und Befreiung durch *Jesus Christus*. Er selbst, seine Person, sein Werk sind das unersetzliche Fundament des christlichen Glaubens. Alle anderen Fundamente kommen von ihm her und sind in ihm und im Glauben an Gott begründet. Und dies gilt auch für die Kirche als Ort der Kommunikation von Gottes befreiender Wahrheit des Evangeliums für die Welt. Sie darf sich nie als in sich stehende und in sich selbst sich verschließende Institution begreifen. Sie ist die Kirche Gottes in Jesus Christus nur dann, wenn sie stets in doppelter Transzendenz begriffen ist, nämlich in der Hinkehr und Hinführung der Menschen *zu Gott* und in der Zuwendung zu allen Menschen und zur zerrissenen Welt. Der christliche Glaube ermöglicht dieses Verständnis Gottes, eine solche Ausrichtung des Evangeliums und eine solche Sendung der Kirche. Der Glaube wirkt in sich selbst, bietet eine eigene ›Sinnhelle‹, sucht selber nach dem eigenen Verständnis und setzt sich dafür in Anknüpfung und Widerspruch mit seiner Um- und Mitwelt auseinander. Auch wenn er an die Fundamente der apostolischen Zeit und die Schrift, an das frühe *Credo* und den *Kanon*, die so genannten Glaubensregeln, gebunden ist, dann weiß er auch stets zwischen diesen Fundamenten und der sich geschichtlich wandelnden Form zu unterscheiden. Und damit ist auch gegeben, dass der Glaube nicht blind und *opak* ist, nicht unabänderlich an bestimmte Sprachen und Kulturen gebunden ist, sondern dass er verwandlungs- und übersetzungsfähig bleibt für andere Räume der Geschichte der Nationen und der Kontinente.

Der Glaube weiß um die Notwendigkeit und Bedingtheit dieser Texte und der ganzen *Inkulturation*. Darum gehört die Verkündigung in den vielen Sprachen der Menschen zu ihm; die stets neue Erarbeitung einer Theorie, die mit wissenschaftlichen Maßstäben vereinbar ist; der Diskurs mit den wissenschaftlichen und anderen Weltanschauungen sowie Religionen; der Dialog in der Gesellschaft und das entschiedene Eintreten für die

eigene Wahrheit in einem pluralistischen Gemeinwesen, ohne durch den eigenen Wahrheitsanspruch fanatisch oder intolerant zu werden. Dafür sind eine stete spirituelle Erneuerung und ein so genanntes *Aggiornamento* notwendig, das die Zeichen der Zeit zu lesen und zu unterscheiden versteht. Mit diesem Glaubensverständnis sind viele Formen eines Fundamentalismus nicht vereinbar.

Zum notwendigen *interreligiösen Gespräch* möchte ich an dieser Stelle folgende Thesen formulieren:

*Erstens:* Das Gespräch und die Begegnung der Religionen setzen einen universalen, menschheitlichen Horizont voraus. Man muss ins Auge fassen, was den Menschen gemeinsam ist und zu ihrer unbegrenzten Gemeinschaft untereinander führt. Dazu gehört, dass man sich in gleicher Weise als Mensch anerkennt und annimmt. Das findet in derselben Menschenwürde und in den Menschenrechten für alle



Karl Kardinal Lehmann

seinen Ausdruck. Keine Religion darf sich von dieser Basis entfernen. Ein Dialog ist nur dann möglich, wenn man sich unbeschadet aller Unterschiede zunächst einmal als Ebenbürtiger unter Ebenbürtigen akzeptiert. Der Dialog darf nicht durch Machtansprüche jeglicher Art verzerrt werden. Das Fundament für diese Gemeinsamkeit ist nicht nur das »eine Menschengeschlecht«, das auf dem ganzen Erdkreis wohnt und eine einzige Gemeinschaft darstellt. Die Religionen sehen in *Gott* den Ursprung und das Ziel der Menschheit. Und die Güte und Liebe Gottes beziehen sich auf

alle Menschen, die Gott einmal in Freiheit und Frieden zur gemeinsamen Bevölkerung vereinen möchte.

*Zweitens:* Gerade heute müssen die Religionen zwar auf ihre Weisen, aber doch in einem gemeinsamen Bemühen gegenüber den Fragen und Herausforderungen, aber auch angesichts der Nöte und Leiden der Menschen, Zeugnis dafür ablegen, warum es überhaupt Religion gibt und warum sie dem Menschen dienlich ist. Die elementaren Antworten auf die Frage: »Wozu Religion?« müssen in Wort und Tat überzeugen.

In dem 40 Jahre alten Dokument *Nostra Aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils, das der Klärung über die Beziehung zu den nichtchristlichen Religionen gewidmet ist, haben wir eine im Laufe der Zeit – nicht zuletzt auch im Verhältnis zum Judentum – immer bedeutungsvoller gewordene Erklärung, die berühmte »Nr. 1«. Dort heißt es:

»Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?«<sup>1</sup>

Die Religionen müssen dafür sorgen, nicht zuletzt durch das Gespräch und die Kooperation miteinander, dass dieser Grund für ihre Existenz auch dem heutigen Menschen einsichtig wird. Dies darf nicht nur apologetisch geschehen, sondern muss geistig offensiv für die Gegenwart geltend gemacht werden. Dialog, Argumentation, unterstützt vom Lebenszeugnis, sind die wichtigsten Regeln.

*Drittens:* Alle Religionen geben eine Orientierung in der Unübersichtlichkeit und in den Wechselfällen des Lebens. Dies muss heute gewiss zwar von der Erfahrung der Menschen ausgehen, aber eben doch durch diese möglichst rationale Argumentation einsichtig gemacht werden. Aber es geht nicht nur darum, *kognitive* Orientierungssysteme aufzustellen. In der Religion geht es immer auch um die *praktische* Wahrheit, nämlich um die Bewältigung der religiösen Überzeugung in der Tat des Lebens. Deshalb ist Religion immer auch eine Einheit von Theorie und Praxis, von Erkennen und Handeln, von Frömmigkeit und Nächstenliebe. Für die allermeisten Menschen ist eine Religion nur überzeugend, wenn beide Dimensionen zur Deckung kommen und auf diese Weise verstärkte Evidenz erhalten. Der Apostel *Johannes* sagt es ganz schlicht: »Die Wahrheit tun!«

*Viertens:* Wenn der Anspruch der Religionen und die faktische Erfüllung bzw. Realisierung prinzipiell auseinanderklaffen, wenn Wort und Tat sich nicht decken, sondern sogar widersprechen, so ist dies für jede Religion von Grund auf schädlich. Da sie auf die Überzeugungskraft in Wort und Tat, in Theorie und Praxis angewiesen ist, erleidet sie eine große Einbuße an Glaubwürdigkeit, wenn der Riss zwischen Anspruch und Erfüllung zu groß wird. Dann entsteht notwendigerweise Religionskritik, sei es im allgemeinen oder im modernen Sinne, und dies kann bis zum Vorwurf der Heuchelei gehen. Damit können auch andere als religiöse Interessen verbunden sein wie z.B. Macht, politischer oder finanzieller Art, sodass gegenüber der Religion ein massiver Verdacht und oft großes Misstrauen entstehen können. Oft sind auch handfeste Interessen auf verborgene Weise beteiligt und deshalb muss jede Religion aufmerksam für sich selbst bleiben, ob sich in ihrem Anspruch letztlich solche Interessen an die erste Stelle schieben oder auf verborgene Weise wirksam sind. Deshalb gibt es die notwendige Unterscheidung, wie mein Freiburger Lehrer *Bernhard Welte* sagte, zwischen Wesen und Unwesen jeder Religion.

Darum gehört zur Religion von Grund auf auch eine stetige Erneuerung. Diese Erneuerung muss zuerst einen überzeugenden spirituellen Grund, aber auch konkrete Auswirkungen haben für Organisationen, Institutionen. Sonst kann eine Religion dem Verdacht, letztlich eine Ideologie zu sein und konkrete Interessen weitgehend zu verdecken, nicht genügend entgegentreten. Dieses gilt grundsätzlich für alle Religionen, und darum gibt es wohl auch in jeder Religion immer wieder Erneuerungsversuche und Reformbewegungen aus dem eigenen Innern. Aber gewiss ist es für das geistige Klima und die kulturelle Prägung eines Landes sowie eine Gesellschaft wichtig, in welcher Form eine Religion in dieser Hinsicht in Frage gestellt wird und ob sie bzw. *wie* sie darauf reagiert. Am überzeugendsten wirkt dabei das gelebte Zeugnis der Anhänger einer Religion selbst, nicht zuletzt auch aus den authentischen Reformbewegungen.

*Fünftens:* Dieser Horizont ist maßgebend dafür, wie die Religionen miteinander umgehen. Sie müssen sich ja auch wechselseitig kritisch betrachten, angesichts der Vermeidung von Religion und ihrer vielfältigen Bestreitung. Es geht nicht nur um die abstrakte Gemeinsamkeit einiger religiöser Elemente, sondern wohl auch darum, wie eine Religion als Ganzes von anderen verstanden wird und gesellschaftlich in Erscheinung tritt. Noch ausführlicher wäre darzulegen, dass sich die Religion mehr und mehr bewusst sein muss, dass sie an alle Formen der Gewalt eine Absage erteilen muss. Das hängt mit dem Gottesbild zusammen und auch damit, wie eine Religion Leid versteht und dass Religion letztlich dazu führen muss, den Menschen zur Freiheit zu befähigen. Beides, Gewalt und Freiheit, gehört

eng zusammen. Und es gibt genügend subtile Formen von Gewalt, die nicht nur einfach physischen Zwang bedeuten.

Mit Blick auf den Fundamentalismus bin ich davon überzeugt, dass er letzten Endes eine falsche Antwort auf eine authentische Herausforderung ist. Wir leben in einer Zeit, die von einer großen Pluralität der Lebensformen und Weltanschauungen geprägt ist. Nicht umsonst wird dafür das Stichwort von der ›Unübersichtlichkeit‹ unserer geistigen Welt geprägt. Gesellschaftlicher Pluralismus, weltanschauliche Widersprüche, extreme Säkularisierungen gehören dazu. Gerade in den Religionen erhebt sich nicht selten die Frage, ob es wirklich noch letzte Gewissheiten gibt. Diese letzten Gewissheiten müssen einfach sein. Sie müssen sich im Leben und im Sterben bewähren und sie brauchen oft eine klare und deutliche, entschiedene Haltung im Bekenntnis. Alles hängt davon ab, dass dieses Bekenntnis nicht in den Fundamentalismus im schlechten Sinn und in den Fanatismus abgeleitet. Die tiefere Problematik des Fundamentalismus, wie sie in einigen arabischen bzw. muslimisch orientierten Staaten leidvoll erfahren wurde, ist aber nicht nur ein fremdes Problem. Es ist auf andere Art auch eine Frage, die uns selbst betrifft. Deswegen ist es wichtig, beim Thema ›Fundamentalismus‹ nicht mit den Fingern auf die anderen zu zeigen. Wir müssen erkennen, dass man selbst gegen fundamentalistische Strömungen ankämpfen muss, dass man selbst mit darunter leidet, was unsere Welt im Fundamentalismus gefährdet, und dass man helfen muss, die Gefahren zu überwinden.

*Nadeem Elyas:* In den letzten Jahren war weniger von ›Fundamentalismus‹ die Rede als von ›Islamismus‹ und ›islamischem Extremismus‹. Die Begriffe ›Militanz‹ und ›Terrorismus‹ lassen sich hier anfügen. Fragt man zehn verschiedene Menschen, was sie sich unter diesen Begriffen vorstellen, so erhält man leicht zehn verschiedene Antworten. Eine Gemeinsamkeit wird aber darin bestehen, dass sie diese Begriffe mit ›Gewalttätigkeit‹ und ›Islam‹ in Zusammenhang bringen.

Die Vielfalt der Definitionen ist bei Wissenschaftlern, Journalisten und Politikern kaum geringer. Auch unter Experten gibt es keine einheitliche Definition für einen dieser Begriffe. Handelte es sich um rein historische Themen oder hypothetische Größen, so wäre die Diskussion darüber ein intellektueller Luxus, den wir uns leisten oder auf den wir verzichten könnten. Die meist negativ behafteten Verständnisse vom Inhalt dieser Begriffe haben aber ihre unmittelbar negativen, teils verheerenden Auswirkungen im politischen und im nachbarlichen Verhältnis zur muslimischen Bevölkerung in unserer Gesellschaft und zu allen muslimischen Völkern in der Welt.

Kaum jemand verwendet den Begriff ›Fundamentalismus‹, der ja seinen Ursprung als Bezeichnung für eine protestantische Protestbewegung gegen den extremen Liberalismus in Amerika Ende des 19. Jahrhunderts hat, im Kontext seines historischen oder des philologischen Ursprungs. In der islamischen Literatur werden unter dem Begriff ›Fundamentalismus‹ das Festhalten an den Grundsätzen der Lehre und die Rückbesinnung auf das Wesentliche in der prophetischen Tradition verstanden. Den wichtigsten Wissensbereich in allen islamischen Fakultäten nimmt die »Wissenschaft der Fundamente«, sprich: die Lehre der Grundlagen der Religion, *Ilmu Usul-Ddin*, ein. Die höchst angesehenen Gelehrten sind die *Usuliyyun*, die Fundamentalgelehrten bzw. »Fundamentalisten«. Mit dem heutigen Begriff des ›Fundamentalismus‹ haben diese Lehrbereiche und die Gelehrten nichts Gemeinsames. Trotz



Nadeem Elyas

aller Versuche, eine differenzierte Haltung gegenüber dem Islam einzunehmen, und der Beteuerung, zwischen Muslimen und Islamisten zu unterscheiden, wird diese Grenze in der Realität zunehmend verwischt. Unweigerlich werden ›Islamismus‹ und ›Terrorismus‹ mit islamischer Glaubenspraxis und Frömmigkeit in Zusammenhang gebracht. Auch die in einer Bundestagsanhörung gemachten Beteuerungen von *Heinz Fromm*, dem Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, sein Amt beobachte keineswegs den Islam als

Religion bzw. *die* Muslime als dessen Anhänger, ändern wenig am Bewusstsein der meisten Bürger.

Verstärkt wird dieses schiefe Bild durch Definitionen mancher Autoren, die die Trennlinien zwischen Glaubensüberzeugungen und Frömmigkeit auf der einen Seite und Bereitschaft zu Gewalt und Terror auf der anderen Seite bewusst oder unbewusst im Unklaren lassen. *Beate Kuckertz* z.B. definiert den »islamischen Fundamentalismus« folgendermaßen: Er sei das

»[...] Bestreben bestimmter islamischer Interessengruppen, den ursprünglichen und reinen Islam wiederherzustellen, wobei allein Koran und Sunna als normbildend akzeptiert werden. Bestimmte fundamentalistische Gruppierungen neigen dazu, ihren Anspruch auf den einzig richtigen, »wahren« Islam durch militante Aktionen geltend zu machen«.

*Bassam Tibi* stellt die Verbindung zwischen Lehre und Gewaltbereitschaft wie folgt her:

»Der religiöse Fundamentalismus greift auf die islamische Lehre vom Universalismus zurück. Der islamische Fundamentalismus will seine politische Heilsideologie der islamischen Lösung als Allheilmittel zur Überwindung der Krise der gesamten Menschheit aufzwingen.«

Nach Ansicht von *Khalid Duran* ist allen Fundamentalisten der Glaube an die Notwendigkeit eines ideologischen Staates gemeinsam.

Ein Paradebeispiel für das Fehlen jeglicher Logik und Sachlichkeit ist die Definition von *Johannes Reissner*:

»Unter militant islamischen Gruppen werden hier solche Organisationen verstanden, von denen der Islam als eine totale, für alle Lebensbereiche heute gültige Ideologie behauptet wird, einerlei, ob sie zur Durchsetzung ihres Zieles gewaltsame oder friedliche Mittel anwenden.«

Zumindest eine Institution wagt eine konkrete, für sie verbindliche, wenn auch nicht einheitliche Funktion und Unterscheidung der beiden Begriffe Fundamentalismus und Islamismus: *Heinz Fromm*, der bereits genannte Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, definierte bei der Bundstagsanhörung »Islamistische Einflüsse auf die Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf Integration und Sicherheit« am 20. September 2004 den Islamismus mit folgenden Worten:

»In unserem Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff Islamismus in Abgrenzung zum Islam eine religiös motivierte Form des politischen Extremismus. Islamisten bzw. islamistische Organisationen sehen in den Schriften und Geboten des Islam nicht nur Weisungen für die Beziehung zwischen Mensch und Gott, sondern auch zwingende politische Handlungsanweisungen. Häufig auch die Befugnis, als islamisch definierte Ziele auch mit Gewalt zu verfolgen. Der in der Öffentlichkeit häufig bedeutungsgleich gebrauchte Begriff ›Islamischer Fundamentalismus‹ wird demgegenüber lediglich als Ausrichtung des persönlichen Lebens nach islamischen Glaubensfundamenten in einer strikten bzw. orthodoxen Ausprägung verstanden. Die Grenze zum Extremismus, hier dem Islamismus, ist dann überschritten, wenn zu den fundamentalistischen und individuellen Überzeugungen politisch bestimmte Verhaltensweisen hinzutreten, die auf die vollständige oder teilweise Verwirklichung einer angeblich vom Islam vorgegebenen Gesellschaftsordnung gerichtet sind.«

So lobenswert diese konkrete, verbindliche Unterscheidung auch ist, so bedauerlich ist dann deren Nichtbefolgung in Bezug auf in die im *Verfassungsschutzbericht* aufgeführten »Islamistischen Organisationen«. Bei fast allen der 24 dort genannten Organisationen mit ihren 31.800 Mitgliedern vermisst man das entscheidende, vom Bundesamt für Verfassungsschutz betonte Merkmal des ›Islamismus‹, nämlich, dass sie in den Schriften und Geboten des Islam die Befugnis sehen, als islamisch definierte Ziele auch mit *Gewalt* zu verfolgen. Jegliche Hinweise und Beweise für solche Gewaltbereitschaft fehlen seit Jahrzehnten. Gleiches gilt für das Vorhandensein des auf der Internetseite des Bundesamtes für Verfassungsschutz angeführten Merkmals extremistischer Bestrebungen, Aktivitäten mit der Zielrichtung aufzuweisen, die Grundwerte und den Kernbestand der freiheitlichen Demokratie zu beseitigen. Bei vielen der genannten Organisationen könnte man allenfalls den Begriff des ›Radikalismus‹ anwenden. »Radikale politische Auffassungen haben in unserer pluralistischen Gesellschaftsordnung ihren legitimen Platz«, heißt es auf der Internetseite des Verfassungsschutzes. Es gilt nicht als extremistisch, »grundsätzliche Zweifel an der Struktur unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung [zu] äußern und sie von Grund auf verändern [zu] wollen«.<sup>2</sup>

Die Gleichsetzung Islam und Islamismus bzw. von Muslimen und Extremisten im allgemeinen Bewusstsein erfuhr aber durch die Praxis unserer Sicherheitsorgane in den letzten Jahren noch einen weiteren Schub.

Der soziale Friede in Deutschland hängt vom gegenseitigen Vertrauen aller und auch gegenüber der muslimischen Bevölkerung ab. Gerade das



Vertrauen der Muslime in ihren Staat wurde nach dem 11. September 2001 zunehmend durch leichtfertige polizeiliche Maßnahmen aufs Spiel gesetzt. Das Verbot *verfassungsfeindlicher* Vereinigungen wird vom Zentralrat der Muslime begrüßt. Wir sehen darin eine Bereinigung der islamischen Landschaft von tatsächlichen Gegnern der Rechtsstaatlichkeit unseres Landes, sodass ein vertrauensvolles Verhältnis zu den übrigen 99% der Muslime möglich wird. Der Aktionismus mancher Sicherheitsorgane, die in den letzten Jahren Durchsuchungen von mehr als 300 Moscheen und 2.000 Büroräumen und Wohnungen durchführten, verbunden mit der Stürmung von Gebäuden zu Nachtstunden oder während der Gottesdienste durch schwer bewaffnete Hundertschaften, mit der Entweihung von Gebetsräumen und der Störung des Freitagsgebetes, mit Festnahmen von angeblich ›mutmaßlichen Terroristen‹, die vom Haftrichter noch am gleichen Tag wieder freigelassen wurden, hat das Vertrauen der Muslime in ihren Staat deutlich vermindert. Dabei handelt es sich bei ihnen erwiegenermaßen um unbescholtene Bürger, die sich teilweise in ebenso unbescholtenen Vereinen betätigen. Durch diese Praxis der Sicherheitsorgane, die faktisch keinen Unterschied zwischen Islam und Islamismus, zwischen Muslimen und ›mutmaßlichen Terroristen‹ kennt, verspielt der Staat sein Vertrauenskapital bei seinen Muslimen – mögen die Politiker noch so oft das Gegenteil behaupten.

Die gelebte Realität sowie die Geschichte des Islam zeigen die Umsetzung der Lehre des Islam als Religion des Friedens, auch wenn einzelne Muslime – seien sie Staatsoberhäupter, Führer einzelner Gruppen oder Privatpersonen – sich nicht immer nach seiner Lehre verhalten oder diese Missbrauchen. Vor solcher Missachtung bzw. solchem Missbrauch sind keine Religion, keine Ideologie und kein Gesetz gefeit. Es darf uns nicht wundern, dass gerade diese Leute am versiertesten sind in der Heranziehung der Belege aus dem Koran oder aus den Sprüchen des Propheten, um ihre Missachtung oder ihren Missbrauch kaschieren. Zugegeben, dies macht es Nichtmuslimen nicht leicht, ein unislamisches Verhalten als solches zu erkennen. Und so wird dem Islam von vielen Nichtmuslimen das für islamisch gehaltene Fehlverhalten mancher Muslime angelastet.

Die Kreuzzüge waren weder die ersten noch die einzigen Kriege der Menschheitsgeschichte, die unter Missbrauch einer Religion geführt wurden. Vielmehr scheinen gewaltsame Konflikte überhaupt zum Grundverhalten der Menschen zu gehören. Waren es nicht die Söhne Adams, die den Anfang machten? Zieht sich diese blutige Spur nicht bis heute noch durch alle Epochen und Kulturen? Auch unsere heutige ›zivilisierte‹ Welt ist geprägt von Kriegen und gewaltsamen Konflikten, obwohl es der Menschheit – global gesehen – nicht an Ressourcen, Fortschritt, Wissen und Erfahrung fehlt, um dies zu beenden. Ist die Gewaltbereitschaft ein

genuiner Bestandteil der Schöpfung oder ist sie eine Folge eines gestörten Gleichgewichts, der fehlenden gerechten Verteilung der Ressourcen und der vermissten Chancengleichheit?

Angesichts dieser Lage stellt sich die Frage, warum bisher all unsere ethischen Vorsätze versagten. Warum konnten unsere Moralkodizes, die wir aus den Quellen unserer Offenbarungsreligionen beziehen, den so unverkennbaren menschlichen Verfall, wie wir ihn durch die extremistischen Terroristen erleben, nicht verhindern?

Für manche klingen diese Fragen paradox, denn für sie gelten gerade die Offenbarungsreligionen als Quellen all dieses Unheils. Für sie sind die Religionen weniger Friedensstifter als Brandstifter, finden sie doch in den Quellen den göttlichen Auftrag an Noah: »Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen.« Die Thora kennt nach ihrer Meinung keine Gnade, schreibt sie doch vor: »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Sogar Jesus Christus predigte nach ihrer Lesart Gewalt und Entzweiung: »Glaubet nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.«

Für sie gilt der Islam ohnehin als die Religion der Gewalt, des Hasses und der Unterdrückung, spricht doch der Koran diese deutliche Sprache:

»Und kämpft auf Gottes Weg gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen, doch übertretet nicht! Gott liebt nicht die Übertreter. Und tötet sie, wo immer ihr auf sie trifft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben, denn Verfolgung ist schlimmer als Töten!«

Für sie beweist die Geschichte aller Religionen, dass sie hinter so viel Unheil auf Erden stecken, wie sie die Kreuzzüge, die Inquisition, die Hexen- und Ketzerverbrennungen, die Eroberungskriege der Muslime, die Strafen in der islamischen Lehre usw. mit sich brachten. Der Absolutheitsanspruch und der Sendungsauftrag der Offenbarungsreligionen werden gern als Grund angegeben für deren intolerante Haltung und Kompromisslosigkeit, die letztendlich zur Gewaltbereitschaft ihrer Anhänger führe – mit der Folge sämtlicher Konflikte und Kriege auf der Welt.

Aber eine derart verallgemeinerte Sicht führt zu einer falschen Analyse der Konflikte und folglich dazu, die richtige Vorgehensweise zur Verhinderung und zur Bewältigung von Konfliktsituationen und zur Eindämmung von Fundamentalismus und Terrorismus zu verfehlen. Die so grundsätzliche Verurteilung der Religionen ist aus folgenden Gründen falsch:

*Erstens:* Das selektive Lesen der Quellen und das tendenziöse Herauslösen bestimmter Aussagen aus dem gesamten Zusammenhang ergeben eine unrichtige, verzerrte Vorstellung von diesen Religionen. Der Inhalt und die

Quellen *aller* Offenbarungsreligionen können zu einem grausamen, menschenfeindlichen Bild zusammengefügt werden, wenn sie aus dem Zusammenhang gerissen werden. Gerechterweise muss aber jede Religion, wie auch jede Ideologie, als Gesamtbild gesehen werden.

*Zweitens:* Unter dem Begriff ›Religion‹ verstehen manche die in Anlehnung an die Lehre *gelebte Praxis* der Anhänger jener Religion, auch wenn diese manchmal weit von der eigentlichen Lehre entfernt ist oder sogar in Widerspruch zu ihr steht. Die Gleichsetzung der *Religionsanhänger* mit der Religion selbst führt dazu, dass diesen Religionen das falsche Selbstverständnis radikaler Anhänger oder das falsche Verhalten von Extremisten angelastet wird.

*Drittens:* Um eine bestimmte Religion auf Friedfertigkeit oder Gewaltbereitschaft zu prüfen, muss man sich mit der *heutigen* Lehre und den verbindlichen Aussagen dieser Vertreter der Religion *heute* befassen. Das Heranziehen *historischer* Verfehlungen oder Auslegungen ist wenig aussagekräftig, wenn es um die Analyse aktueller Konflikte geht.

*Viertens:* Die Annahme, dass die Offenbarungsreligionen die Schuld für die meisten Konflikte unserer Zeit haben, ist falsch. Fast alle gewaltsamen Konflikte und Kriege unserer Zeit sind mit politischen, ethnischen und wirtschaftlichen Zielen verbunden. Auch bei Konflikten, die wie in Nordirland, Bosnien, Kaschmir oder Ayodhya zwischen religiös bezeichneten Kriegsparteien stattfinden geht es nicht um die Religion, sondern um gesellschaftliche oder politische Interessen.

*Fünftens:* Die Behauptung, wir Muslime seien die Urheber aller oder der meisten Konflikte, Kriege und des Unheils in unserer Welt, ist falsch. Bei einer großen Zahl dieser Konflikte sind Muslime gar nicht beteiligt, zumindest nicht als Urheber. Zumeist sind sie vielmehr Opfer dieser Gewalt.

In diesem Zusammenhang muss daran erinnert werden, dass es nicht nur einen religiösen Fundamentalismus und einen islamischen Fundamentalismus gibt, sondern auch einen feministischen Fundamentalismus, einen humanistischen Fundamentalismus, einen nationalistischen oder auch hinduistischen und buddhistischen Fundamentalismus. Verschiedene Kennzeichen für fundamentalistisches Verhalten seitens der US-Administration und des US-Präsidenten in mehreren Bereichen seiner Politik gaben reichlich Anlass für Kritik, auch von deutschen Politikern. Im Vorfeld der letzten Europareise von Präsident *Bush* beklagte auch Alt-Bundeskanzler *Helmut Schmidt* die Hegemoniebestrebungen des amerikanischen Präsidenten, nämlich »seinen Willen, ohne Rücksicht auf das Angriffsverbot der UN-Charta präventive Kriege zu führen, und für alle Zukunft die militärische Vorherrschaft der USA zu beanspruchen«. Schmidt verwahrte sich dagegen, den Europäern nach jedem amerikani-

schem Angriffskrieg die Aufräumarbeiten aufzubürden, und er schloss fast Mitleid erregend mit den Worten: »Wir Europäer wollen keine Vasallen sein, wir wollen unsere Würde bewahren.«

Kein vernünftiger Moslem würde aufgrund des Verhaltens des amerikanischen Präsidenten auf die Idee kommen, *den* Amerikanern eine Neigung zur Gewalt oder *den* Christen eine missionarische Verpflichtung zur Unterdrückung aller anderen Völker zu unterstellen. Gleiches wird aber dem Islam und den Muslimen aufgrund des Verhaltens mancher verbrecherischer Muslime unterstellt.

Ist der Islam selbst der Grund allen Übels, das in seinem Namen verübt wird? Ein im Westen fast völlig unbemerkt gebliebenes historisches Dokument wurde am 10. Januar 2002 vom *Internationalen Islamischem Gelehrtenrat* verabschiedet. Dieses *Mekka-Manifest* erteilt dem Terrorismus eine deutliche, islamisch fundierte Absage. Gelehrte aus der gesamten islamischen Welt veröffentlichten in diesem Dokument eine islamische Definition des Terrorismus und stellten fest,

»[...] dass Extremismus, Gewalt und Terrorismus nicht im Geringsten zum Islam gehören. Diese Verhaltensmuster bergen in sich ungeheuerliche Auswirkungen und stellen eine Übertretung und eine Ungerechtigkeit gegen andere dar, die im Widerspruch zum Koran und zur Tradition des Propheten stehen. Der internationale Islamische Gelehrtenrat erklärt vor der gesamten Welt, dass die Tötung einer einzigen Person nach islamischen Maßstäben in ihrer Abscheulichkeit der Tötung der gesamten Menschheit gleichkommt.«

Das Dokument führt als Grundlage folgenden Koranvers an: »Aus diesem Grunde haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben: Wer ein menschliches Wesen tötet, ohne dass es einen Mord begangen oder auf der Erde Unheil gestiftet hat, so ist es, als ob er alle Menschen getötet hätte.« Diese Aussage gilt für die Attentäter von London wie auch für Attentäter von Madrid, New York und überall. Wir Muslime müssen uns klar und deutlich von solchen Fundamentalisten und Terroristen distanzieren und deutlich sagen, dass die Rückbesinnung auf die Fundamente unserer Religion von uns erfordert, dass wir solche Taten als *unislamisch* bezeichnen.

*Reinhold Mokrosch*: Kardinal Lehmann, müssen nicht auch christliche Kirchen – ich denke besonders an den protestantischen, aber auch den katholischen Fundamentalismus – deutlicher ihre Distanzierung vom Terrorismus dokumentieren und etwas Ähnliches wie das schon erwähnte ›Mekka-Dokument‹ verabschieden?

*Karl Lehmann:* An solchen Erklärungen ist kein Mangel. Die Äußerungen in den reformatorischen und auch in der katholischen Kirche zum Friedensethos in den letzten Jahrzehnten und auch die Friedensdokumente, die in unserem Land entstanden sind, zeugen davon. Wir hatten für diese Entwicklung relativ viel Zeit, und die Chance für eine solche Entwicklung müssen auch andere haben. Ich kann den Stellenwert der *Erklärung von Mekka* in der islamischen Welt nicht einschätzen, bin aber dankbar für die Unterscheidung zwischen dem *Islam* und dem *Islamismus* und dafür, dass man darin ganz eindeutig vom Terror Abstand genommen hat.

Von den beklagten polizeilichen Maßnahmen zur Gewinnung von ›Erkenntnissen‹ und von den Veränderungen unseres Rechts – z.B. den Gesetzen zum ›Lauschangriff‹ – sind tatsächlich *alle* Bürger berührt. Es gibt Aussagen sogar über ein Eindringen in seelsorgerliche Geheimnisse, wie es bisher in unserem Land nicht möglich war. Schon durch relativ wenige Gesetzesbrecher wird so das Klima des Landes verändert.

Neben den politischen Gruppierungen des Islamismus, deren Programme und Handlungen Beachtung verdienen, kommen immer wieder Vorgänge aus dem persönlichen, privaten Umfeld von Muslimen in den Blick. Dazu gehören erzwungene Eheschließungen und selbstjustizielle ›Bestrafungen‹ angeblichen Fehlverhaltens, bis hin zu Tötung oder Blutrache. Grausame Handlungen werden fraglos auch von Menschen verübt, die in unserem Land geboren sind. Menschen, die mit uns auf Dauer zusammenleben wollen, müssen von solchen Rechtsverletzungen Abstand nehmen. Dazu braucht es eine intensive *Inkulturation*. Das muss nicht heißen, die eigene Kultur und Religion aufzugeben. Aber ein echtes Einvernehmen – nicht nur ein Lippenbekenntnis – auf Basis des Grundgesetzes, der Verfassung, eine wirkliche Zugehörigkeit zu den Werten muss erzielt werden.

Es ist für alle Religionen in unserer Gesellschaft eine echte Aufgabe, *Entschiedenheit* in der eigenen Haltung und *Klarheit* im Bekenntnis so zu formulieren und zu vermitteln, dass nicht unter der Hand Intoleranz daraus spricht. Den eigenen Wahrheitsanspruch und echte Toleranz zu verbinden, ist auch für uns nicht leicht. Auch unsere Konzilsäußerungen zur Religionsfreiheit sind noch nicht wirklich hinreichend. Der Islam – gerade der gläubige Islam und die gläubigen Muslime – bedeuten für uns eine Herausforderung. ›Islam‹ heißt Hingabe, und das ist die Hingabe an Gott. Sie kommt aus der Wurzel des Menschen, und es gibt wunderbare religiöse Äußerungen im Islam. Es gibt eine so hoch stehende, sublimen theologische religiöse Rede, deren Realität man anerkennen muss. Auch diesen klaren, entschiedenen Bekenntnisformen muss ihr Recht gegeben und belassen werden. Wir können nur unsere Hilfe anbieten, dass sie selber nicht abgleiten und menschenunfreundlich werden. Darin sehe ich eine große gemeinsame Aufgabe im interreligiösen Dialog.

*Reinhold Mokrosch:* Sie erinnern, Herr Elyas, an die Ermordung einer jungen Frau durch ihre Brüder in Berlin. Es gibt aber Tausende von Mädchen, die ihre muslimischen Familien verlassen, ohne dass derartige Folgen eintreten. Der bekannt gewordene Mordfall ist fraglos eine Katastrophe. Die Täter beriefen sich auch auf Koranverse, ebenso wie diejenigen, die muslimischen Mädchen und Frauen das Recht nehmen wollen, andere Kontakte aufzunehmen. Wie beurteilen Sie diese fundamentalistisch orientierten Koranauslegungen? Und ferner: Sehen Sie nicht eine gewisse Intoleranz bei denjenigen Muslimen, die ihr Bekenntnis ablegen, sich aber vom Dialog mit anderen abgrenzen?

*Nadeem Elyas:* Im Berliner Mordfall haben sich die Attentäter nicht auf den Koran berufen, sondern auf die Tradition, auf ihre Kultur. Diese wird aber nicht gedeckt vom Islam, im Gegenteil: diese Leute müssen im Islam als Verbrecher, als Mörder gelten. Es gibt keine Aussage in der Tradition des Propheten, die es erlaubt, die eigene Tochter oder den eigenen Sohn zu ermorden. Das wird vielmehr ganz ausdrücklich verboten. Es gibt keinen ›Ehremord‹ im Islam. Was da angeblich ›beschützt‹ oder ›gereinigt‹ werden soll, ist keine ›Ehre‹, sondern eine Tradition, die überhaupt nicht zu tolerieren ist. Wir fordern, dass die deutschen Gerichte bei Strafprozessen hier keine Milde walten lassen dürfen, denn hier liegt keine kulturelle Besonderheit vor, die ein mildes Urteil begründen könnte.

Wir appellieren an unsere Imame, an die Prediger in unseren Moscheen, diese Thematik aufzugreifen und die Gemeinde darüber aufzuklären, was das für eine Untat war und dass solche Verbrechen keinen Fall hingenommen werden können. Die Werte im Islam sind die gleichen Werte wie in jeder Offenbarungsreligion: Die Tötung eines einzelnen Menschen gilt als Tötung der gesamten Menschheit. Wie kann man sich also an der eigenen Familie, an den eigenen Kindern vergreifen? Wir hoffen, dass durch Aufklärung durch die Imame mit der Zeit eine Kultur entsteht, in der den Kindern die Werte ihrer Religion auch durch einen geregelten *islamischen Religionsunterricht* vermittelt werden können. Die Universität Münster hat hier die Initiative ergriffen, und wir hoffen, dass auch in Osnabrück, Erlangen und woanders entsprechende Lehrstühle entstehen, sodass die Lehrer für den islamischen Religionsunterricht in Deutschland ausgebildet werden und hier die Harmonie zwischen islamischen Traditionen und dem Grundgesetz den Kindern von klein auf mitgegeben wird.

Wir alle dürfen nicht zulassen, dass die Grundrechte der Bürger als Reaktion auf Terrorismus beschnitten werden. Wenn diese Gesellschaft ihre demokratische Legitimität verlieren würde, hätten wir den Verbrechern zu ihrem Ziel verholfen. Neben den Beschränkungen, die der Kampf gegen Terroristen für alle Bürger in Deutschland mit sich bringt, treffen bestimm-

te Maßnahmen nur Muslime. Die Streichung des Religionsprivilegs im Vereinsgesetz gilt zwar für alle, aber es wurden weder Synagogen noch Kirchen durchsucht, sondern dreihundert Moscheen – und zwar ohne dass greifbare Ergebnisse präsentiert werden konnten. Ich habe dem Bundesinnenminister öffentlich gesagt, dass wir auf die Ergebnisse dieser Durchsuchungen warten. Wie viele Terroristen wurden dabei gefasst? Wie viele Mörder, wie viele Bomben, wie viele ›Schläfer‹ wurden gefunden? Durchsucht wurden auch 2.000 Wohnungen, davon 1.400 in einer einzigen Nacht. Solche Vorfälle gab es seit dem Nazi-Regime nicht mehr in Deutschland. Und das Ergebnis? Jeder, der gegen das Gesetz verstößt, ob Muslim oder nicht, soll zur Rechenschaft gezogen werden. Aber hier sehen wir eine Unverhältnismäßigkeit der Mittel, mit dem Resultat, dass das Vertrauen zur Gemeinde seitens der Nachbarschaft und der gesamten Gesellschaft für immer gestört wird.

Was für so genannte ›Ehrenmorde‹ gilt, gilt auch für so genannte ›Zwangsehen‹: Sie sind nach islamischer Lehre nicht zulässig. Vom Propheten ist überliefert, dass er selbst eine Ehe annullierte, weil die Frau nicht vorher ihre Zustimmung gegeben hatte. Hier besteht allerdings eine Diskrepanz zwischen der Realität und der Lehre. Unsere Aufgabe ist es, in unseren Gemeinden darüber besser aufzuklären.

Das religiöse Bekenntnis, das Festhalten am eigenen Glauben und an dessen Fundamenten, auch die Gewissheit, für sich die Glaubenswahrheit gefunden zu haben und sie zu befolgen – dies sind Voraussetzungen für den interreligiösen Dialog. Dabei muss jedem zugestanden sein, an seiner Religion festzuhalten und in ihr auch die Wahrheit zu erkennen. Wir dürfen allerdings nicht zulassen, dass diese Wahrheit als die *einzig* gültige verabsolutiert wird und jeder, der dies nicht anerkennt, mit anderen Mitteln ›zur Vernunft gebracht‹ wird. Auf dieser Grundlage ist der Dialog möglich, und wir werden mit Sicherheit weite Bereiche finden, in denen die Weltreligionen gemeinsam einiges in dieser Gesellschaft zu leisten haben.

*Reinhold Mokrosch:* Kardinal Lehmann, Sie forderten ›Ebenbürtigkeit‹ im interreligiösen Dialog. Fundamentalisten lassen sich aber womöglich gar nicht auf einen Dialog ein, weil sie ihr Gegenüber gerade nicht für ebenbürtig halten, sondern als ›Gegner‹ betrachten. Ist Ihre Vorstellung vom interreligiösen Dialog nicht zu idealistisch?

Und eine weitere Frage: Halten Sie unsere Angst vor dem Islamismus für ein Produkt der Medien oder ist sie in der Sache begründet? Könnte dieser Fundamentalismus den Weltfrieden gefährden?

*Karl Lehmann:* Die optimistische Sicht des interreligiösen, ebenbürtigen Dialogs mag nicht immer der Wirklichkeit entsprechen. Das Ziel ist aber,

sich näher zu kommen, Schritt für Schritt. Ich bin davon überzeugt, dass es keine Alternative dazu gibt, auch wenn dazu viel Geduld nötig ist. Wird der Dialog aber allzu blauäugig geführt und werden wichtige Unterschiede einfach nivelliert, so ist er schädlich, denn er deckt dann Dinge zu, über die man sprechen muss.

Es gehört viel Mut dazu, sich einem wirklich ebenbürtigen Dialog voll auszusetzen. Dies ist nicht schon dadurch gegeben, dass Dr. Elyas und ich uns in Veranstaltungen und Arbeitskreisen öfters begegnen. An der Basis unserer Lebenswelt müssen sich die Dinge bewegen. Hier machen sich Fehler bemerkbar, z.B. dass über Jahrzehnte darauf verzichtet wurde, auf dem Erlernen unserer Sprache zu bestehen. Wenn Menschen länger bei uns bleiben wollen, ist die Kenntnis der Sprache eine elementare Voraussetzung dafür, dass man überhaupt miteinander redet. Wir hätten Kontakte in der Nachbarschaft, innerhalb von Wohngebieten, aber auch in unseren verschiedenen politischen und religiösen Gemeinden mehr fördern müssen. Das beginnt in den kleinen Lebenskreisen, in denen man einander kennt und vertraut, und muss dann immer weitere Kreise ziehen.

Die Frage, ob der Fundamentalismus möglicherweise den Weltfrieden gefährde, ist nicht leicht zu beantworten. Ich bin davon überzeugt, dass wir die durch den internationalen Terrorismus veränderten Konstellationen in der Welt und im Zusammenleben der Menschen noch nicht angemessen wahrgenommen haben. Wir sind in Deutschland bisher von größerem Unheil verschont geblieben. Woanders mag das Bewusstsein dagegen schon geschärfter sein. Die Gefahr ist jedenfalls sicherlich nicht nur ein Medienprodukt.

Schlimm ist, dass die verborgenen Rädelsführer und Geldgeber des Terrorismus bisher nicht dingfest gemacht werden konnten. Aber wir dürfen nicht die Augen davor verschließen, dass auch Menschen dabei sind, die verzweifelt sind, weil sie in einer unsäglichen Armut leben und ohne Lebensperspektive sind. Solche sozialen Missstände werden – wie auch bei uns in Europa etwa im Baskenland oder in Nordirland geschehen – religiös verbrämt. Da erhebt sich die Frage, woher die unermesslichen Geldressourcen des internationalen Terrorismus eigentlich stammen und ob die Staaten diese Finanzzuflüsse nicht stoppen können. Die Medien haben m.E. die Aufgabe, auf dem Weg der Aufklärung mitzuhelfen. Bilder, die vereinfachen und nur Emotionen wecken, bleiben ambivalent. Vieles, was wir tun, ist ambivalent und erzeugt unbeabsichtigte Nebeneffekte. Diese Nebeneffekte müssen begrenzt und minimalisiert werden.

Andererseits sehen wir in der Welt und zunehmend auch in muslimischen Ländern viele Menschen, Schriftsteller, auch bewundernswerte Frauen in vielen Ländern, die den Mut haben, sich bestimmten Tendenzen entgegenzustellen. Das lässt mich hoffen, dass wir zunehmend auch mit



einer *Wehrhaftigkeit* von Demokratien rechnen können in Ländern, in denen dies bisher noch nicht so deutlich sichtbar ist, wo sich aber unter Umständen neue Mehrheiten bilden können. Prozesse, wie wir sie derzeit mit der schwierigen Diskussion über den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union erleben, können dafür beispielhaft sein, und wenn es auch vielleicht fünfzehn Jahre dauert. In diese Richtung rate ich, gemeinsam weiterzugehen, und es wird auch noch mehr an Gemeinsamkeiten in der Bekämpfung des Terrorismus entstehen.



Karl Kardinal Lehmann

*Reinhold Mokrosch:* Auch an Sie, Herr Elyas, sei die Frage gerichtet: Gefährdet der Fundamentalismus den Weltfrieden? Gefährdet womöglich ein protestantischer Fundamentalismus aus den USA den Weltfrieden?

*Nadeem Elyas:* Ich betrachte den Terrorismus und den Extremismus sehr wohl als eine Gefahr für die Welt. Den Begriff ›Fundamentalismus‹ verwende ich nicht, weder in Bezug auf den Islam, noch in Bezug auf das Christentum. Denn wir müssen uns zunächst darüber verständigen, was dieser Begriff bedeutet. Ist das eine theologische, eine philosophische, eine militärische Kategorie? Sind Extremismus oder Radikalismus gemeint?

Wir sollten also nicht vom »islamischen Fundamentalismus« sprechen, sondern allgemein von Terrorismus und Extremismus. Haben Muslime einen Terrorakt verübt, so ist dies dennoch kein ›islamischer‹ Terrorakt. Er kann nicht der Religion des Islam angelastet werden. Der Terrorismus, den wir erleben, stellt tatsächlich eine Gefahr für die Welt dar. Aber nicht die ganze Welt ist betroffen, und die Rechtsstaatlichkeit ist keineswegs überall in Gefahr. Auch wird nicht die ganze Welt in die Knie gezwungen. Selbst in der Zeit, als die RAF in Deutschland Anschläge verübte, gerieten der Staat und die Prinzipien der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit nicht wirklich in Gefahr. Dies ist auch heute nicht der Fall. Sicher soll man die Gefährdung ernst nehmen. Laut Angaben der Behörden sind es 300 Personen, die als ›islamische Terroristen‹ bezeichnet werden, als gewaltbereite Islamisten. Wenn die Behörden die Zahl verbreiten, dann ist davon auszu-

gehen, dass sie die betreffenden Personen kennen. Ist das der Fall, so muss nach ihnen gesucht werden, aber bitte nicht in 300 Moscheen in Deutschland. Deren Durchsuchung war eine überzogene Reaktion auf die Gefahr und auf die Angst. Das ist ein Aktionismus, der das Gegenteil bewirkt.

Nach dem heutigen Terroranschlag in London hat der Zentralrat der Muslime eine Pressemitteilung, in der wir die Taten verurteilen, mit dem Appell geschlossen:

»Wir rufen die Bevölkerung in Deutschland und Europa auf, nicht in Pauschalurteile gegenüber dem Islam und den Muslimen zu verfallen. Im Interesse der Sicherheit in unserer Gesellschaft sollten die Muslime als Partner gegen Terrorismus jeglicher Art in die Pflicht genommen werden.«

Die von Kardinal Lehmann genannten Aspekte sind vollkommen zutreffend. Die Politiker sind allerdings nicht so weitsichtig, sie denken nicht in Zeiträumen von zehn oder zwanzig Jahren, sondern in Vierjahresetappen.

Deshalb ist die Frage nach dem wirklichen Grund für diesen Extremismus oder Terrorismus berechtigt. Nicht nur eine – missbrauchte – religiöse Lehre, nämlich der Islam, ist der Ausgangspunkt. Es ist weit mehr als das, und die Welt muss sich mit der Frage ernsthaft beschäftigen. Einen Dialog zwischen den Muslimen, Christen und auch anderen Reli-



Reinhold Mokrosch, Nadeem Elyas

gionsgemeinschaften muss man führen, solange nicht die Grenze zu Gewaltbereitschaft und Militanz überschritten ist. Mit Militanten und Extremisten brauchen wir keinen Dialog zu beginnen.

*Reinhold Mokrosch:* Kardinal Lehmann formulierte es so: Der Fundamentalismus sei eine falsche Antwort auf eine authentische Herausforderung. Können Sie dem zustimmen, Herr Dr. Elyas?

*Nadeem Elyas:* Fundamentalismus in Form von Extremismus, Gewaltbereitschaft und Militanz – das ist die falsche Antwort auf die Herausforderungen, die wir erleben. Die richtige Antwort darauf wäre das Festhalten an den eigenen Überzeugungen und Grundsätzen – ohne Fanatismus, ohne Aberkennen der Rechte der anderen und ohne Missachtung der jeweiligen rechtsstaatlichen Systeme, in denen die Menschen leben.

Wenn wir über Deutschland sprechen, dann gelten hier das Grundgesetz und die freiheitlich-demokratische Grundordnung, die darin verankert ist. In diesem Rahmen bewegen wir uns, und darin soll sich jeder bewegen können, mag er so fromm und praktizierend sein, wie er will. Solange er anderen gestattet, ebenso fromm und praktizierend zu sein, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen und ihre Wahrheit als solche zu bezeichnen, ist das vollkommen in Ordnung.

*Karl Lehmann:* Ich bin dankbar für diese klaren Ausführungen, will aber betonen, dass Fundamentalismus auch durch bestimmte Mentalitäten erzeugt werden kann. Fundamentalismus beginnt nicht erst bei Militanz. Er beginnt schon bei der – immer schwierigen – Aufgabe für den Menschen, Fremdes und Anderes angemessen wahrzunehmen und nicht einfach abzulehnen. In der politischen Ethik ist die ›Anerkennung‹ heute ein zentraler Begriff. Wichtig ist es, Mentalitäten und Verhaltensweisen in diesem Sinne zu verändern.

Eine andere Überlegung, die mich beschäftigt, betrifft den *Koran*. Wie in der Bibel gibt es auch dort beträchtliche Spannungen zwischen manchen Aussagen. Dabei sind Einflüsse verschiedener Jahrhunderte, Kulturkreise und Erfahrungen spürbar. Auch deswegen ist es nicht leicht, ein gemeinsames, einfaches Urteil z.B. über den »Heiligen Krieg« und Ähnliches zu bilden. Solche Fragen haben für die christlichen Kirchen zu manchmal schwierigen, viel diskutierten Phasen der historisch-kritischen Forschung geführt. Verschiedene Traditionen und Strömungen ließen sich identifizieren und sorgfältig und wissenschaftlich glaubwürdig unterscheiden.

Allerdings haben viele Gläubige daran Anstoß genommen, die Verbindlichkeit biblischer Aussagen in einen größeren Kontext der Überlieferung gestellt zu sehen. Man muss wissen, dass der christliche Fundamentalismus den gleichen Ausgangspunkt hat wie die Auslegung der Bibel. In manchen Staaten der USA ist für die Erziehung in den Schulen sogar gesetzlich fixiert, dass z.B. die Schöpfungserzählung wortwörtlich zu verstehen ist.

Offensichtlich gibt es manchmal Rückfälle hinter bereits historisch Erreichtes. Eine *historisch-wissenschaftliche* Betrachtung des Koran wird allerdings auch von den muslimischen Imamen abgelehnt. Oder ändert sich hier etwas, Herr Elyas?

*Nadeem Elyas:* Die Wissenschaft der *Auslegung* ist ein Pflichtfach in allen islamischen Fakultäten, und zwar seit Jahrhunderten. Die Auslegung des Koran ist Bestandteil der islamischen Lehre. Die Rechtsschulen, die wir jetzt kennen, wären nicht entstanden, hätten die Muslime nicht den Koran ausgelegt. Wir haben überhaupt keine Bedenken, den Koran auch in historischem Kontext zu lesen, zu sehen und auszulegen. Dazu sind wir sogar aufgefordert, und das haben Muslime Jahrhunderte lang betrieben. Dann gab es eine Zeit, in der dies einschloß, aber jetzt gibt es neue Anfänge. Angesehene Gelehrte in der islamischen Welt, die die einzelnen Rechtsschulen in ihrer historischen Bedeutung sehen, verweisen demgegenüber auf die Bedeutung der Korantexte und wie sie im Kontext von Zeit und Ort anzuwenden sind. Dabei ist hier in unserer Gesellschaft das Grundgesetz gültig. Und die Muslime in Deutschland erkennen an, was im Grundgesetz steht. Man kann natürlich darüber diskutieren, warum dies und jenes im Koran steht und wie es zu verstehen ist. Aber ein *gesellschaftliches* Problem entsteht daraus nicht. Weder ein Imam noch eine Einzelperson in Deutschland darf aus einem Vers des Koran z.B. das Recht auf Selbstjustiz ableiten. Der Islam selbst verpflichtet zur Respektierung des hier geltenden Gesetzes, und das gilt z.B. auch beim Thema Frauenrechte. Man kann über alles andere natürlich theoretisch oder theologisch diskutieren, aber es ist kein existenzielles Problem für die Muslime in der Gesellschaft.

*Publikum:* Ich habe drei Fragen zur Toleranz in muslimischen Ländern. Erstens: Wann dürfen die Muslime dort ohne Schwierigkeiten Christen werden? Zweitens: Wann dürfen die christlichen Frauen, die mit Muslimen verheiratet sind, ihre Kinder christlich erziehen? Und drittens: Wann dürfen in muslimischen Ländern, z.B. in Saudi-Arabien, christliche Kirchen gebaut werden?

*Nadeem Elyas:* Was die religiöse Toleranz betrifft, so kann ich nur für die Verhältnisse hierzulande sprechen. In unserer *Islamischen Charta*, der »Grundsatzklärung des Zentralrats der Muslime in Deutschland zur Beziehung der Muslime zum Staat und zur Gesellschaft«, haben wir uns auch zum Thema Religionsfreiheit einschließlich des Abfalls vom Islam eindeutig geäußert. Wir erkennen jedermanns Recht an, eine Religion zu haben, *keine* Religion zu haben oder seine Religion zu wechseln. Das Grundgesetz gibt jedem dieses Recht, und diese Freiheit soll jeder hier haben. Für die Geltung dieser Rechte an anderen Orten können wir nicht garantieren und für deren Nichtgewährung auch nicht zur Rechenschaft gezogen werden.

*Karl Lehmann:* Mir gegenüber klagten Muslime über die Schwierigkeit, am Freitag einen Gottesdienst besuchen zu können, bei dem sie nicht

fundamentalistischem Einfluss ausgesetzt sind, da die Mehrheit der Moscheen fundamentalistisch bestimmt sei. Mir wurde berichtet, die Männer dürften auf der Arbeitsstelle mit niemandem reden, die Ehefrau dürfe nicht allein einkaufen, die Mädchen dürften nicht die Schule besuchen. Ich wurde sogar um Hilfe bei der Gründung einer neuen Moschee gebeten, in die ›normale Muslime‹ gehen könnten. Aber auch eine neue Moschee würde in absehbarer Zeit diesen Einflüssen unterliegen. Auch aus eigenen Erfahrungen mit muslimischen Eiferern etwa bei Veranstaltungen weiß ich, dass die Sorge vor Fundamentalisten nicht etwa nur von den Medien gemacht ist. Selbstverständlich vergrößert die Berichterstattung negative Wirkungen einzelner Vorfälle. Eine grundsätzliche Medienschelte ist aber nicht angebracht.

*Reinhold Mokrosch:* Gegen die Möglichkeit zum Glaubenswechsel protestierten viele Muslime. Aber andererseits erhielt diese Charta des Zentralrates der Muslime in Deutschland aus dem Jahre 2000 auch ein sehr positives Echo. Beides finden wir in Deutschland: Zustimmung und Ablehnung gegenüber Ihrer Charta. Stimmt das, Herr Elyas?

*Nadeem Elyas:* Es war auch ein Zweck der *Charta*, den Dialog unter den Muslimen selbst zu fördern, was zum Teil auch erreicht wurde.

Der Wunsch einer *christlichen* Erziehung in religiösen wie kulturell gemischten Ehen bringt tatsächlich ein Problem mit sich. Keine Religionsgemeinschaft befürwortet eine bi-religiöse Ehe, aber keine Religionsgemeinschaft kann eine solche Ehe verbieten oder unterbinden. Allerdings fordern wir ganz ausdrücklich von künftigen bi-religiösen Ehepartnern, sich darauf zu einigen, was mit den Kindern geschieht, wie sie erzogen werden sollen. Beide Partner haben das gleiche Recht, ihre Kinder in der eigenen Religion zu erziehen. Dieses Problem, diese Spannung zwischen beiden, muss *vor* der Ehe gelöst werden, anstatt später einen Ehekonflikt zu erzeugen. Entweder muss also eine Seite nachgeben oder beide sind nicht religiös fundiert und verzichten ganz auf eine entsprechende Erziehung; das ist eine Sache der Vereinbarung zwischen den Eheleuten.

Zur Offenheit und Ehrlichkeit gehört allerdings, dass wir sagen, dass *wir* auf keinen Fall gutheißen können, dass die Kinder eines Muslims oder einer Muslima nicht im Sinne des Islam erzogen werden. Das muss jeder für sich entscheiden und dann die Ehe eingehen und eine gewisse Vereinbarung schließen oder nicht.

Die Frage, ob es in der islamischen Welt oder speziell in Saudi-Arabien christliche Kirchen geben darf, möchte ich mit zwei Bemerkungen beantworten. Zum einen: Überall in der islamischen Welt gibt es christliche Kirchen und auch Synagogen. Diese wurden erst nach dem Ende des

Osmanischen Reiches vernachlässigt, und viele der heute bestehenden Regimes haben die Renovierung der Gebäude und Neubauten unterbunden. Grund dafür war nicht der islamische Glaube, sondern politische Entscheidungen. In Saudi-Arabien allerdings wird eine bestimmte Auslegung des Glaubensgebotes befolgt, die besagt, dass »auf der arabischen Halbinsel keine andere Religion existieren soll«. Eine andere Auslegung lautet in der Übersetzung: »Es *wird* keine andere Religion sein.« Diese verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten wurden durch die dortigen Autoritäten dahin gehend entschieden, dass dort keine andere Religionsgemeinschaft *sichtbar* sein soll. Diese Entscheidung der Administration ist nicht unbedingt die einzige mögliche islamische Antwort auf diese Problematik.

*Karl Lehmann:* Auf europäischer Ebene gibt es seit Jahrzehnten gerade auch im Hinblick auf diese Fragen eine gemeinsame evangelisch-katholische Konferenzgruppe, die auch engen Kontakt mit muslimischen Experten hat. Eines ihrer Dokumente trägt den Titel *Reziprozität*, also »Wechselseitigkeit«. Es wurde schon gesagt, warum das in Saudi-Arabien schwieriger ist als anderswo. Auch im Weltrat des Islam haben die verschiedenen Vertreter einzelner Länder sehr unterschiedliche Positionen. In Rom ist es kein Problem, wenn dort eine Moschee von über 100 Metern Länge gebaut wird. Man möchte aber, dass auch in Abuja, der Hauptstadt von Nigeria, eine größere Kirche gebaut werden kann. Für die Gläubigen dort wäre dies ein ganzheitlicher Ausdruck ihrer Präsenz.

*Publikum:* Als Ursachen für Fundamentalismus wurden hier einerseits die Religion und andererseits die Medien bezeichnet. Ich möchte beide gegen diesen Verdacht in Schutz nehmen. Denn eine andere These besagt, dass der heutige Fundamentalismus ein Teil der *Moderne* ist, und zwar der westlichen Moderne, also auch Teil von uns. Unser Wirtschaftssystem war und ist während der letzten 30 Jahre im Begriff, Menschen, Religionen, Kulturen sich untertan zu machen, unterzuordnen, alles zu erlauben, was der Rentabilität dient, Privatisierung, ungezügelter Liberalisierung. Hieraus können Ängste und Unsicherheit für sehr viele Menschen erwachsen, die dann für fundamentalistische, auch religiöse Andeutungen und Ausprägungen empfänglich werden. Die Brutalität dessen, was die Moderne heute ist, ist aus meiner Sicht die Hauptursache des heutigen Fundamentalismus. Das heißt, der interreligiöse Dialog reicht nicht, die Kritik an den Medien reicht auch nicht. Die Medien lenken die Aufmerksamkeit natürlich auf eine Bedrohung hin, weil sie selbst Teil der Moderne sind. Sie wollen von sich selbst ablenken, sie tun es unbewusst oder automatisch. Die Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie die Moderne sich weltweit durchsetzt, ist aus meiner Sicht die Hauptrichtung auch für die Religion, um sich mit dem Fundamentalismus auseinander zu setzen.

*Publikum:* Die Frage, wie wir mit dem Fundamentalismus umgehen sollten, hat Kardinal Lehmann dankenswerterweise mit der Aufforderung beantwortet, zu integrieren, wo wir dies können. Auch Herr Elyas hat betont, dass es in den allermeisten Fällen die ›Richtigen‹ trifft, wenn wir unsere Gastfreundlichkeit anbieten. Integration sollte also beim Nachbarn und der Nachbarin beginnen. In meiner Nachbarschaft gibt es z.B. einen libanesischen Kaufmannsladen mit einer sehr großen Fensterscheibe, durch die immer eine geschlossene Männergesellschaft zu sehen ist. Als ich einmal in einer Art ›feministisch-fundamentalistischen Experiments‹ mich dort hineinwagte, wurde ich besonders zuvorkommend bedient. Diese Erfahrung hat sich sehr gelohnt, und ich möchte deshalb dazu auffordern, auch den Dialog zwischen den *Geschlechtern* bei den Muslimen nicht außer Acht zu lassen, denn dessen Fortschritte könnten gerade auch für Frauen künftig weniger abschreckend wirkende Erfahrungen mit sich bringen.

*Publikum:* Ich habe wenig Verständnis für die geäußerte Kritik an den deutschen Sicherheitsbehörden. Wenn davon gesprochen wurde, dass mehr als 300 Moscheen und mehr als 1.000 Wohnungen durchsucht worden sind, dann kann ich als Jurist nur betonen, dass dies nicht willkürlich geschehen sein kann. Und nicht jede Durchsuchung, die zu keinem Ergebnis führte, muss deswegen rechtswidrig erfolgt sein.

*Nadeem Elyas:* Zunächst: Die Frage nach den Ursachen des Fundamentalismus ist sicherlich nicht ausreichend beantwortet. Wir können die Schuld nicht einem bestimmten Sektor oder Faktor geben, es sind nicht die Medien allein, nicht die religiösen Lehren, nicht die wirtschaftliche Lage. Die Ursachen sind vielfältig, und man muss für jeden Bereich nach Gründen für eine solche Entwicklung fragen. Die heutigen Möglichkeiten der Medien und der Technik bewirken zudem eine Vergrößerung eines jeden Effekts, in jedem Bereich – im Guten wie im Bösen. Darum nutzen auch die Terroristen diese Möglichkeiten. Sie verfügen über viel Geld und mehr Wirkungsmöglichkeiten. Würde z.B. im Irak oder im Jemen jemand entführt, ohne dass in einer Stunde die ganze Welt davon erführe, so gäbe es kaum einen Anreiz für eine solche Entführung. Aber wir können nicht die Medien dafür verantwortlich machen. Sie sind nur ein Faktor, ebenso wie die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten. Es gibt die Globalisierung, die nicht vor anderen Kulturen und Besonderheiten Halt macht. Auch Ungerechtigkeiten im politischen Sektor wären zu nennen. Aber immer, wenn wir diese Ursachen nennen, klingt es, als wäre das die Rechtfertigung für den Terrorismus. Das ist keineswegs die Absicht. Diese bekannten Ursachen müssen einfach richtig angepackt werden. Die Gestaltung des Verhältnisses der Geschlechter bei den Muslimen ist heute Gegenstand eines Entwicklungsprozesses, und die Muslime sind auf einem guten Weg. Sie werden dabei keine ihrer Prinzipien oder Grundsätze verletzen oder sich

selbst verleugnen. In manchen Bereichen sind schon Veränderungen erkennbar: im Zentralrat der Muslime beträgt die Frauenquote in den Gremien 54%. Die Muslime müssen selber durch Erziehung, Vorbilder und durch das Gebet zu dieser Erkenntnis kommen. Und wir beten auch dafür, es besser zu schaffen. Die Durchsuchung von Moscheen erfolgt grundsätzlich – wie wir natürlich wissen – in Übereinstimmung mit der Gesetzeslage und den geltenden Vorschriften. Im Nachhinein haben allerdings angerufene Gerichte festgestellt, dass mehrere dieser Durchsuchungen nicht rechtmäßig waren. Wir müssen diesbezüglich alle wachsam bleiben. Zu großes Vertrauen in die Administration und in die Exekutive kann auch schädlich sein. Es stellt sich hier auch die politische Frage, ob diese Maßnahmen tatsächlich nötig sind. Welche Botschaft wird damit in die Gesellschaft gebracht? Man bekämpft den Terrorismus, indem ein paar Hundert Moscheen durchsucht werden, unternimmt aber nichts gegen diejenigen Personen, die als gewaltbereite Leute den Behörden bekannt sind.

*Karl Lehmann:* Ich glaube, man kann den Fundamentalismus nicht einfach dadurch mindern, dass man eine Gegenmoderne ausruft, jedenfalls bei uns nicht. Die Moderne ist, wie Jürgen Habermas sagt, ein »unvollendetes Projekt«, das sich selber immer wieder wandelt. Der interreligiöse Dialog kann Probleme selbstverständlich nicht allein lösen, aber er kann etwas tun, dass er nämlich Veränderungen der Verhaltensstile induziert. Er kann damit auch Vorurteile abbauen, und da ist in einigen Fragen ein Anfang gemacht. Wir haben über Ängstlichkeit gesprochen, wir haben über Armut gesprochen. Aber da ist noch ein Thema, und das ist die über Jahrhunderte gemachte Erfahrung einer Verachtung, eines Herabschauens auf die Muslime. Als wir in Mainz eine große, international beachtete Ausstellung über die Kreuzzüge veranstalteten, kamen rund 150.000 Besucher, darunter 20% Muslime. Es wurde anschaulich, welche unglaublich hohe Kultur im Islam im Bereich der Architektur, im Bereich der Literatur und der Philosophie schon früh erreicht worden war. Die muslimische Welt fühlt sich aber ein Stück weit einfach nicht ernst genommen, nicht beachtet. *Bernard Lewis*, einer der großen Islamwissenschaftler, erläutert, wie diese Verachtung einigen Hass erzeugt hat. Viele Deutsche nehmen noch gar nicht genügend wahr, was eigentlich alles hinter dem Islam steht. Das könnte man noch verändern. Denn wenn wir das nicht schaffen, dann könnte dem Fundamentalismus ein revolutionäres Potenzial zuwachsen, von dem man nicht weiß, in welche Richtung es geht.

- 
- 1 Siehe Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.): Kleines Konzilskompendium. 30. Aufl. Freiburg i.Br. 2003, S. 355.
  - 2 Vgl. <http://www.verfassungsschutz.de/de/FAQ/>.